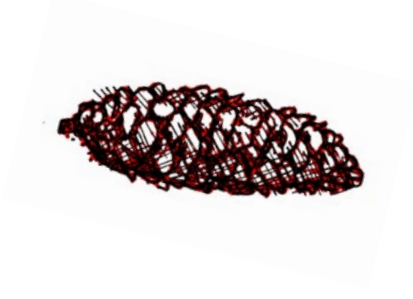
Wilhelm Hauff

Das kalte Herz

Übertragen in Einfache Sprache von Anja Hanisch

PASSANTEN VERLAG



Erster Teil

Wer einmal in den Schwarzwald reist, der wird dort viele schöne, hohe Tannen finden. So wie die Tannen, sind auch die Menschen dort größer und stärker als Menschen an anderen Orten. Und vielleicht macht die frische Waldluft die Kinder des Schwarzwaldes zu besonders mutigen Kindern.

Im Schwarzwald leben zwei Gruppen von Menschen.
Auf der einen Seite des Waldes leben die Glasmacher.
Die Glasmacher haben lange Bärte. Sie tragen schwarze Westen und Pluderhosen. Dazu rote Strümpfe und spitze Hüte.
Die Glasmacher machen nicht nur Glas. Auch Uhren stellen sie her. Die verkaufen sie bis an weit entfernte Orte.

Auf der anderen Seite des Waldes wohnen die Flößer.
Nachdem im Wald große Bäume gefällt wurden, binden sie aus den Baumstämmen am Fluss ein großes, schwimmendes Floß.
Sie steuern das Holz bis in das Tal hinab, bis zum Rhein.
Bei der schweren und gefährlichen Arbeit tragen die Flößer schwarze Hosen aus Leder und Stiefel bis über das Knie.
So bekommen sie wenigstens keine nassen Füße.

Bei jeder Stadt entlang der Flüsse halten die Flößer und bieten ihr Holz zum Verkauf an. Dann geht es weiter den Rhein hinauf bis nach Holland ans Meer. Hier werden die Männer mit ihren langen Flößen schon erwartet. Die Holländer bauen Schiffe aus dem Holz.

Bis vor kurzem glaubten die Bewohner des Schwarzwaldes noch an Waldgeister. Und es gab auch von den Waldgeistern zwei Gruppen. Wie die Menschen trugen auch sie unterschiedliche Trachten.

Einen Waldgeist gab es, den nannte man das „Glasmännchen“. Von manchen wurde er auch der „Schatzhauser“ genannt. Das Glasmännchen war nur wenig größer als einen Meter. Es trug eine Weste und eine Pluderhose. Auf dem Kopf einen spitzen Hut, wie die Glasmacher im Wald.

Ein anderer Waldgeist war der „Holländer-Michel“. Er lebte auf der anderen Seite des Waldes und war groß wie ein Riese. Er trug die Kleidung der Flößer. Die Stiefel waren so lang, dass sie einem großen Mann bis zum Hals reichten.

Im Schwarzwald erzählt man sich eine Geschichte. Sie soll sich zwischen den Waldgeistern und einem Jungen zugetragen haben. Und diese Geschichte möchte ich hier erzählen.

Im Schwarzwald lebte eine kleine Familie. Das waren Barbara Munk mit ihrem Mann und ihrem Sohn Peter Munk.
Peters Vater war Kohlenbrenner von Beruf.
Aber schon als Peter sechzehn Jahre alt war, starb sein Vater und Peter blieb mit seiner Mutter allein zurück.
Jetzt war es Peter, der das Kohlenbrennen lernen musste.
Seine Mutter brachte es ihm bei, und Peter lernte schnell.

Denn er hatte schon früher ganze Tage mit seinem Vater am Kohlenmeiler verbracht.

Nach der Arbeit waren Peter und sein Vater immer staubig und ganz schwarz vom Rauch des Meilers gewesen.
So waren sie dann zusammen in die Stadt gefahren, um ihre Kohlen zu verkaufen. Wenn die Leute sie in ihren rußigen Kleidern sahen, schauten sie die beiden von oben herab an. Sicher dachten diese Leute, sie selbst seien etwas Besseres.

Peter war nun bei der Arbeit am Kohlenmeiler allein. Er hatte viel Zeit zum Nachdenken. Der Platz im Wald war still und umgeben von dunklen Bäumen. Und während Peter hier arbeitete, merkte er, dass ihn etwas bekümmerte. Er konnte nicht einmal genau sagen, was. Aber er fand, dass er als Köhler ein armseliges Leben führte. Er beneidete die Glasmacher und auch die Uhrmacher. Die bekamen für ihre Arbeit viel mehr Geld als Peter. Außerdem waren sie besser angesehen.

Auch die Arbeit als Flößer wäre Peter recht gewesen.
Die Flößer trugen Kleider mit silbernen Knöpfen und rauchten Tabak in ihrer Pfeife. Das viele Geld klimperte nur so in ihren Taschen. Peter hatte auch schon oft gesehen, wie sie im Gasthaus um Geld spielten. Dann verspielten sie an einem Abend mehr, als er in einem Jahr verdiente.

Unter den Flößern gab es drei Männer, die Peter besonders beneidete. Einer hieß Ezechiel - ein großer, dicker Mann mit rotem Gesicht. Peter bewunderte ihn, weil er so reich war.

Ezechiel fuhr zweimal im Jahr mit dem Holz nach Amsterdam. Dort bekam er dafür mehr Geld als all die anderen Flößer.

Dann gab es bei den Flößern noch den „langen Schlurker“. Man nannte ihn so, weil er besonders lang und dünn war. Im Wald gab es niemanden, der noch dünner war als er. Dazu war der lange Schlurker sehr mutig. Das war es, was Peter besonders am langen Schlurker gefiel.

Wenn die Leute sich im Gasthaus trafen, war oft auch der lange Schlurker dort. Und wenn das Gasthaus sehr voll war, mussten die Gäste sehr nah zusammenrücken. Der lange Schlurker aber machte sich besonders breit. Frech nahm er so viel Platz ein wie vier dicke Leute. Außerdem traute er sich, jedem seine Meinung gerade ins Gesicht zu sagen. Und weil er so viel Geld besaß, wagte niemand, ihm zu widersprechen.

Und dann war da noch der „Tanzbodenkönig“. Ein junger, hübscher Mann und der Beste im Tanzen. Früher hatte er als Knecht gearbeitet und war sehr arm gewesen.
Aber eines Tages war er plötzlich zu Reichtum gekommen.
Die einen dachten, dass er Geld im Wald gefunden hätte.
Die anderen meinten, er habe Gold aus dem Rhein gefischt, das Gold von einem versunkenen Schatz.
Auf jeden Fall war der Tanzbodenkönig wegen seines Reichtums so angesehen wie ein Prinz.

Peter war nicht der Einzige, der Ezechiel, den langen Schlurker und den Tanzbodenkönig bewunderte. Jeder achtete die drei wegen ihres Geldes.

Aber diese Männer hatten nicht nur gute Seiten.
Furchtbar geizig waren sie auch. Und wer ihnen etwas schuldete, bekam kein Mitleid, er musste zahlen.
Dabei war es egal, wie arm er war.

Peter sah aber nur, wie angesehen und reich die drei Flößer waren. Sein größter Wunsch war, so zu werden wie sie.
Er musste sein Leben ändern.
„Wenn mir das nicht gelingt“, so schwor er sich selbst, „dann tu ich mir etwas an!“

Peter überlegte, wie er an Geld kommen könnte.
Alles Mögliche ging ihm durch den Kopf. Nur die richtige Idee, die wollte ihm nicht kommen.
Schließlich erinnerte er sich an etwas, worüber der Vater zu Hause oft mit Gästen gesprochen hatte. Der Vater erzählte dann von Leuten, die durch den Holländer-Michel oder das Glasmännchen zu Geld gekommen waren.
Es gibt im Wald einen besonderen Ort, den sogenannten Tannenbühl. Dort muss man einen bestimmten Spruch sagen. Dann erscheint das Glasmännchen.

Peter erinnerte sich sogar noch daran, wie der Spruch begann: „Schatzhauser im grünen Tannenwald, du bist schon viele hundert Jahre alt. Dir gehört das ganze Land, wo Tannen stehen …“

Aber das war nur der Anfang. Peter traute sich nicht, jemanden nach dem Ende zu fragen. Schließlich sollte niemand von seinem Plan erfahren.

Und vielleicht war auch nichts dran, an der Geschichte vom Glasmännchen, dem Holländer-Michel, dem vielen Geld. Hätte Peters Vater sonst nicht auch einmal sein Glück mit ihnen versucht?

Schließlich entschied sich Peter, die Mutter nach dem Glasmännchen und dem Spruch zu fragen. Aber auch sie kannte nur die ersten Zeilen. Eines aber wusste sie ganz sicher. Nur wer an einem Sonntag um die Mittagszeit geboren ist, dem zeigt sich das Männchen. Das machte Peter Mut.
Er war an einem Sonntag um zwölf Uhr zur Welt gekommen. Peter war fest entschlossen, zum Tannenbühl und zum Glasmännchen zu gehen.

Eines Tages also zog Peter seine besten Sachen an und verabschiedete sich von der Mutter. Peter sagte ihr nicht, wohin er wirklich gehen wollte. „Ich muss in die Stadt zum Amt“, erzählte er ihr. „Dort will man entscheiden, ob ich zum Militär muss. Ich will aber dem Mann auf dem Amt erklären, dass ich kein Soldat werden kann. Schließlich bist du Witwe und brauchst deinen einzigen Sohn zu Hause!“
Peters Mutter war froh, dass Peter so dachte und lobte ihn dafür. Und so machte sich Peter auf den Weg zum Tannenbühl.

Hoch oben auf dem Tannenbühl standen die Bäume so dicht, dass kaum Tageslicht durch die Blätter drang. Das lag daran, dass dort niemand mehr Bäume fällen wollte. Denn zu oft war es passiert, dass sich Holzfäller auf dem Tannenbühl verletzt hatten.

Es war sogar jemand erschlagen worden, als ein Baum plötzlich umstürzte. Und einen Baum von diesem Unglücksort den Fluss hinunter zu flößen, das konnte nur weiteres Unglück bringen. So dachten die Holzfäller und Flößer. Und so war also der Tannenbühl ein menschenleerer Ort.

Als Peter auf dem Tannenbühl ankam, war auch ihm unheimlich zumute. Totenstill war es. Kein Vogel war zu hören. Ganz oben auf dem Tannenbühl stand eine riesige Tanne. „Das muss der Platz sein, wo sich das Glasmännchen zeigt“, dachte Peter. Dann sagte er leise seinen Spruch auf: „Schatzhauser im grünen Tannenwald, du bist schon viele hundert Jahre alt. Dir gehört das ganze Land, wo Tannen stehen …“

Und wirklich! Hinter der dicken Tanne erschien ein kleines Männchen. Aber so schnell es erschienen war, so schnell verschwand es auch wieder. Peter war sich nicht sicher. War das wirklich das Glasmännchen, das er suchte? Er wartete. Dann rief er: „Herr Glasmann, kommen Sie hervor! Sie können mich nicht täuschen! Ich habe Sie gesehen!“ Aber Peter bekam keine Antwort. Nur ein leises Kichern drang hinter dem Baum hervor. Um das Männchen zu erwischen, sprang Peter mit einem Satz hinter die Tanne. Aber es war nur ein Eichhörnchen, das er aufscheuchte.

„Sicher liegt es daran, dass mir der zweite Teil des Spruches fehlt“, dachte Peter. „Ohne ihn werde ich das Glasmännchen wohl nie hervorlocken können.“

Das Eichhörnchen blieb weiter in Peters Nähe. Es sah Peter mit klugen Augen an. Dann änderte es plötzlich seine Gestalt. Peter wusste nicht recht, ob er sich täuschte.
Aber das Eichhörnchen hatte plötzlich einen Menschenkopf mit Hut. Dann trug es mit einem Mal rote Strümpfe und schwarze Schuhe an den Hinterfüßen. Eigentlich war es lustig anzusehen. Trotzdem fürchtete Peter sich vor ihm. Irgendetwas ging hier nicht mit rechten Dingen zu!

Peter bekam Angst. Er lief durch den Wald zurück. Der wurde aber immer dichter und dunkler. Also rannte er noch schneller und kam endlich an eine Hütte. Aber Peter war in die falsche Richtung gelaufen. Anstatt bei der Hütte der Glasleute, war er bei der Hütte der Holzfäller angekommen. Ohne zu fragen, wer Peter war oder woher er kam, nahmen die Holzfäller ihn freundlich auf. Sie gaben ihm zu Essen und zu Trinken.
Dann zeigten sie ihm sogar einen Schlafplatz für die Nacht.

Nach dem Essen nahmen die Frauen und Mädchen der Familie ihr Spinnzeug zur Hand. Sie setzten sich nah ans Licht und begannen mit der Arbeit. Die Jungen schnitzten Löffel aus Holz. Die Männer setzten sich dazu und rauchten.

Draußen im Wald stürmte und lärmte es, als würden Bäume brechen. Das wollten die Jungen sich ansehen.
Aber ihr Großvater hielt sie zurück und warnte:
„Wer jetzt rausgeht, der kommt nicht mehr zurück!
Der Holländer-Michel ist heute im Wald und schlägt Holz für sein Floß.“

Der Holländer-Michel? Darüber wollten die Jungen mehr erfahren. Und auch Peter hörte aufmerksam zu, als der Großvater zu erzählen begann:

„Früher gab es hier im Wald nur ehrliche, anständige Menschen. Heute aber ist das nicht mehr so. Und Schuld daran sind der Holländer-Michel und das Geld.

Der Holländer-Michel ist der Herr des Waldes. Vor hundert Jahren arbeitete er für einen reichen Holzherren im Wald. Er fällte für ihn die Bäume und der Holzherr verkaufte sie dann bis weit den Rhein hinab. Michel war sein bester Mann. Michel war ungewöhnlich groß und stark und arbeitete für drei.

Nachdem Michel ein halbes Jahr lang im Wald gearbeitet hatte, hatte er genug vom Holzschlagen. Lieber wollte er mit den Flößern auf Fahrt gehen und das Holz verkaufen. Also sprach er mit seinem Holzherrn. Starke Männer wie Michel brauchte dieser eigentlich im Wald. Auf dem Floß aber war es wichtig, geschickte Leute zu haben. Trotzdem gab der Holzherr Michels Wunsch nach und ließ ihn fahren.

Eines Abends schließlich lag Michels Floß zur Abfahrt bereit. Das Floß hatte eine Länge von acht Teilen. Jedes Teil bestand aus einer Reihe langer Stämme. Die Stämme hatten die Flößer miteinander verbunden. Die acht Teile wurden dann hintereinander befestigt.

So viel Holz das Floß auch führte, dem Michel reichte das nicht. Er brachte noch weitere Stämme zum Floß. Diese Stämme waren so groß, wie sie noch nie jemand gesehen hatte.

Als der Holzherr das sah, begann er zu rechnen. Sicher würde er eine Menge Geld für diese Stämme bekommen!

Michel aber hatte die großen Stämme aus einem ganz anderen Grund dazu geholt. Er war der Meinung, die dünneren Stämme seien zu schwach. Sie taugten nicht, einen Mann wie ihn bis nach Holland zu bringen.

Am nächsten Tag fuhren Michel und seine Männer auf dem langen Floß flussabwärts los. Auch in gefährlichen Kurven lenkte Michel das Floß mit viel Geschick. Wenn nötig, sprang er dazu sogar ins Wasser. Er zog und schob das Floß so, dass es nicht ans Ufer stieß. Auf gerader Strecke rammte Michel seine Flößerstange mit Kraft ins Flussbett. So schoss das Floß so schnell den Fluss hinab, dass die Männer die Stadt Köln doppelt so schnell erreichten wie sonst.

Früher waren die Flößer nur bis Köln gefahren. Hier hatten sie ihr Holz verkauft und waren dann zurück in den Schwarzwald gereist. Diesmal aber entschied Michel, hier nur die dünnen Stämme zu verkaufen. Die dicken, langen Stämme wollte er weiter bis nach Holland flößen. Denn dort gibt es mehr Geld für das Holz. Den Gewinn sollten sich dann die Männer teilen.

Zu solch einem guten Geschäft ließen sich die anderen Männer gerne überreden. Die einen wegen des Geldes, die anderen, um einmal nach Holland zu reisen. Nur einer hatte Bedenken. Er warnte vor der weiten, gefährlichen Fahrt. Auch wollte er den anderen ausreden, den Holzherrn um einen Teil des Geldes zu betrügen. Niemand hörte auf ihn.

Also steuerten die Männer ihre Flöße mit den großen Stämmen von Köln aus weiter bis nach Holland. Und wirklich - dort angekommen bekamen sie viermal so viel Geld für ihr Holz als vorher in Köln.

Das in Holland verdiente Geld verteilte Michel wie versprochen unter seinen Männern. Ab jetzt hieß er: Holländer-Michel.

Die Männer trugen ihr Geld in die Gasthäuser und vertranken und verspielten es dort.
Aber einer fehlte: Der Mann, der den anderen von der Fahrt nach Holland abgeraten hatte. Der Holländer-Michel hatte ihn an einen Menschenhändler verkauft. Man sah ihn nie wieder.

Irgendwann erfuhr der Holzherr von dem Geschäft, das der Holländer-Michel und seine Leute in Holland gemacht hatten. Aber der Holländer-Michel war von da an nicht mehr zu finden.

Man sagt, dass der Holländer-Michel in den Wäldern lebt.
Bis heute soll er seinen Spuk dort treiben und in stürmischen Nächten die größten Tannen aus dem Wald holen. Die schenkt er dann jenen, die Hilfe bei ihm suchen. So sind schon viele zu Geld zu gekommen. Aber der Preis dafür ist hoch.
Jeder, dem der Holländer-Michel hilft, muss ihm dafür seine Seele verkaufen. Und so hat er schon oft großes Unglück zu den Menschen gebracht. Viele Leute machte er reich, aber ihre Seelen sind verloren.“